

Trans Himalaya

- Kunming - Dali - Lijiang
- Shangri La - Lhasa
- Shigatse - EBC - Nepal



Reisebericht 06.05.04 – 02.06.04

© Klaus Töpfer, Gelsenkirchen Juni 2006

www.himatrek.de

info@himatrek.de

1. Tag – 06./07.05 2004

Ich sitze nun schon eine ganze Weile im Transitbereich des Airports in Bangkok und habe gerade meinen Roman beiseite gelegt. Vor 1 ½ Stunden ist die Thai pünktlich gelandet. Es ist 6:30 und daheim erst 1:30 Uhr. Der 10-stündige Flug verging recht schnell. Ein gutes Essen und etwas Lesen machen müde und schon fallen die Augen zu. Zwischendurch erhasche ich ein paar Szenen aus dem 3. Teil des Filmes „Herr der Ringe“, der über den Monitoren flimmert. Erst der Duft des Frühstücks holt mich endgültig aus meinen Träumen.



In 2 Stunden geht es weiter nach Kunming in die Metropole der Provinz Yunnan. Obwohl der Flug in nordwestlicher Richtung verläuft, verlängert sich die Zeitdifferenz zu Deutschland von 5 auf 6 Stunden, da China keine Zeitzonen kennt und landesweit die Pekingzeit gültig ist. Nach 4 nervenden Stunden des Wartens, die Zeit scheint still zu stehen, ist auch der letzte Sprung in die Region „südlich der Wolken“ geschafft. Nun geht es Schlag auf Schlag. Mein Koffer ist als einer der ersten auf dem Gepäckband, Fahrer und Guide warten bereits und 1 Stunde später treffe ich mit meinen 4 Mitreisenden, Gabi und Bernd aus Berlin, sowie Franziska und Carlo aus der Schweiz zusammen, die heute aus Peking eingetroffen sind und eben die Mittagspause beendet haben.

Als bald sitzen wir gemeinsam mit unserem deutsch sprechendem Guide Li Jun im Sessellift und lassen uns zum „Langen Mann“ in die Westberge hinauf tragen. Über steile, verwinkelte Treppen führt der Weg nun zum Drachentor, vorbei an und in den Felsen stehenden Tempeln, Grotten und Statuen der chinesischen Ba-Religion. Während die Götter teilweise grimmig auf uns herab schauen, schillert unten der Dian-See.



Erst gegen 18:30 ist mir die lang ersehnte Dusche gegönnt. Kurz danach wartet bereits die ausgiebige Tafel mit verschiedensten kulinarischen Köstlichkeiten der Kunming-Küche. Todmüde fall ich anschließend ins Bett. Der erste 48-stündige Reisetag ist erlebt oder sollte ich sagen überlebt?

2. Tag – 08.05.2004

Die innere Uhr scheint wieder zu funktionieren und so wache ich wie gewöhnlich gegen 6 Uhr auf. Nun ganz gemütlich starten. Bis zum Frühstück bleibt noch ausreichend Zeit für einen morgendlichen Spaziergang durch das erwachende Kunming. In Parks und auf Plätzen absolvieren die ersten Chinesen bereits ihre Morgengymnastik oder spielen Federball. Die ersten Sonnenstrahlen treffen die zwischen Hochhäusern eingebettete Straßenschlucht, wo die Straßenreinigung mit riesigen Besen bereits fleißig ist und sich die Straßen mehr und mehr mit Radfahren und Autos beleben.

Als wir nach ca. 100 km Fahrt am späten Vormittag im „Steinwald“ eintreffen, hat das Thermometer bereits die 30°-Marke erreicht und die Sonne brennt vom wolkenlosen Himmel. Bizarre Steinsäulen, die vor Millionen Jahren entstanden, ragen wie ein Dickicht aus Fels steil empor. Den Chinesen macht es besondere Freude, die einzelnen Formen der Säulen zu identifizieren und so haben viele Formationen einen Namen, wie z.B. Buddhastein oder Nashorn, welches den Mond betrachtet. Heute ist Samstag und so drängen sich die Massen am Einaana

mit den allbekannten Souvenirständen. Kostümierte Einheimische bieten sich als Führer an. Der Touristenrummel ist zu viel des Guten, so dass wir umgehend den Hauptweg verlassen und etwas abseits durch die steil aufragenden Kalksteinformationen wandern.



Der Nachmittag wird dem Besuch der Altstadt gewidmet. Die lokalen Geschäfte, Basare und Imbissstände verführen bereits zum ersten Shopping. Doch zunächst beschränken wir uns auf ein erstes Orientieren.



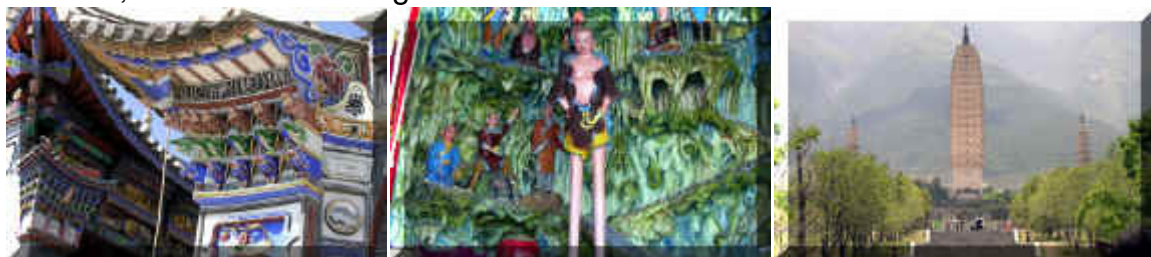
3. Tag – 09.05.2004

Bereits um 4:45 Uhr ertönt der Weckruf. Eine Stunde später befinden wir uns auf dem 40-minütigen Flug nach Dali, der ehemaligen Hauptstadt des Reiches Nanzhao, die in einem von Bergen um-



gebenen Talkessel am Erhai-See liegt. Unsere Guidin begrüßt uns in der Tracht der hier lebenden ethnischen Minderheit, den Bai. Kurz darauf befinden wir uns auf einem Boot, das uns über den blau schillernden See hinüber zur Insel Putuo schaukelt. Der einheimische Fischmarkt lädt zum Schlemmen allerlei Fischarten als auch Krabben ein. Auf einen Holzspieß frisch auf dem Grill zubereitet, kann man nicht widerstehen, einmal zu probieren.

Dali ist neben seinen Marmorvorkommen bekannt für seine vielen Tempel, die sowohl buddhistische und taoistische Elemente aufweisen und beide Religionen miteinander verbinden. So ist u.a. der Guanyin-Tempel ein Muss. Die Göttin Baodin wird von 18 mit lebhaften Gesichtsausdruck, aber irgendwie irren, z.B. mit dünnen, langen Beinen oder Armen verehrt. Inmitten der Anlage liegt ein riesiger Findling, den die Göttin in diese Position gerollt haben soll, um eine angreifende Armee am weiteren Vorgehen zu hindern. Diese Anlage beherbergt ein kleines Nonnenkloster, wo eine Sammlung Buddhastatuen zu finden ist.



Unweit von Dali ragen die berühmten 3 Pagoden in den Himmel. Die höchste (72 m) wurde bereits im 9. Jahrhundert erbaut und hat 16 Stockwerke. Umgeben sind die Pagoden von einer vollständig neu errichteten Anlage, die zum Berghang aufsteigt. Die Architektur dieser Anlage empfinde ich als Nachbildung des Kaiserpalastes in Peking. Beim Aufstieg bis zum höchsten Punkt werden wir ständig von klassischer Bai-Musik berieselt, die aus allerorts aufgestellten Lautsprechern tönt. Der Blick von hier oben ist lohnenswert. jedoch wirkt alles kalt. neu und

ohne Atmosphäre, so dass wir uns umgehend per Pferdewagen in die Altstadt transportieren lassen. Diese ist, ähnlich wie Xi'an; von einer eckigen, aber kleineren, Stadtmauer umsäumt.

Durch das Stadttor erreichen wir die lebhaften Geschäftsstraßen im Innern. Straßencafés, Restaurants und Geschäfte laden zum Verweilen und Einkaufen ein. Die Verführung ist groß und so erstehe auch ich neue Sandalen, sogar in passender Größe.

Bequem wie ich bin, habe ich meinen Rucksack im Auto gelassen. Zurück im Hotel stehe ich nun ohne Zimmerschlüssel da. Was nun? Einen Ersatzschlüssel gibt es nicht und englisch ist für die Hotelmannschaft noch eine unbekannte Sprache. Zum Glück spricht Bernd chinesisch und so kann mein Problem, zwar etwas umständlich, gelöst werden. Meine Zimmertür muss ich nun aber immer durch den Etagendienst öffnen lassen.

4. Tag – 10.05.2004

Bereits gestern Nachmittag wurde es recht stürmisch. In der Nacht heulte der Wind und Windböen klatschten ständig gegen die Fassade. Morgens hatte der Spuk ein Ende und die Sonne lachte wieder vom strahlend blauen Himmel. Meinen Rucksack habe ich auch wieder in Besitz nehmen können und der Zimmerschlüssel ist wieder an Ort und Stelle. Unendlich ziehen sich Reisfelder beidseitig der Straße entlang, auf denen die Bauern wadentief im Wasser stehend junge Pflanzen setzen. Wir erreichen das idyllische Dorf Xizhou. Auf dem lokalen Wochenmarkt werden neben frischen Obst, Gemüse, Fisch und Fleisch auch alle anderen Dinge des täglichen Bedarfs angeboten. Wir genießen das bunte Treiben bevor wir den Dorfkern aufsuchen, der durch seine gut erhaltene ursprüngliche Bai-Architektur besticht. Enge verwinkelte Gassen führen durch von Torgöttern bewachte Eingänge zu den Innenhöfen, in denen sich das Familienleben abspielt.



Knapp 2 Stunden dauert die Fahrt nach Lijiang hinauf in die östlichen Ausläufer des Himalaya. Der Tourismus boomt. Auf halber Strecke wird ein Dorf komplett restauriert und dazu ein neuer Touristenpark mit Restaurants, Souvenirläden und Tempelanlage aus dem Boden gestampft. Soweit die Dorfbevölkerung nicht auf den Feldern beschäftigt ist, scheint diese mit Unterstützung von Wanderarbeitern vollständig in dieses touristische Projekt eingebunden zu sein. Unser Hotel ist unauffällig in die hübsche, malerische Altstadt von Lijiang integriert. Wir begeben uns durch die verkehrsfreien Gassen zum Quartier und haben somit gleich die Möglichkeit, das herrliche Durcheinander aus traditioneller Naxi-Architektur mit seinen teilweise noch alten windschiefen Häusern, die mit Keramikziegeln bedeckt sind, zu bewundern. Zielloss schlendern wir während des Rest des Tages durch die mit groben Kopfsteinen gepflasterten und teilweise mit romantischen Kanälen durchzogenen Gassen. Keine der Gassen verläuft gradlinig, so dass zur Orientierung nur ein paar größere Plätze bleiben auf denen sich zur Abendzeit die einheimischen Naxi zu Musik und Tanz treffen. Unzählige Läden laden zum Bummeln, gemütliche Bars und Restaurants zum Verweilen ein. Am Abend kommen wir gemeinsam zu dem Erlebnis, das dies die schönste und romantischste Altstadt auf Erden ist.



5. Tag – 11.05.2004

Die Sonne hat sich verabschiedet und es ist merklich kühler geworden. Anorak, Pullover, Handschuhe und Pudelmütze sind für den Tagesausflug in die Schneeberge im Rucksack verstaut. Bevor es in die Bergwelt hinein geht, begeben wir uns noch zum Teich des „Schwarzen Drachen“, der sich in einem weitläufigen Park befindet. Pavillons und der Tempel des Heros bezeugen die schamanische Dongba-Religion, welche die Naxi aus Tibet mitbrachten. Auf den Besuch des Museums verzichte ich und genieße statt dessen die letzten Sonnenstrahlen.



Dicke, tief hängende Regenwolken sind aufgezogen, als wir zur Mittagsrast einkehren. So wie das heutige Wetter, ist auch das Essen erstmals eine Katastrophe, lasch und fettig. Es stellt sich die Frage, ob es sich überhaupt lohnt, zur 3.800 m hoch gelegenen Yak-Alm hinauf zu liften. Gabi und ich würden es vorziehen in die Altstadt von Lijiang zurück zu kehren und dort gemütlich Kaffee zu trinken. Bernd will hingegen hoch hinauf. Da Franziska und Carlo sich

Bernds Meinung anschließen, stehen wir etwa eine Stunde wie erwartet im Regen. Die Berge mit dem Gipfel des Jadedrachen (5.596 m) halten sich hinter dicken Wolken verborgen. Die östlichen Ausläufer des Himalayas können wir nur auf Postkarten und Hinweisschildern bewundern. Nass und durchgefroren kehren wir nach einem heißen Glas Kaffee auf der Alm schnellstens wieder zurück und besuchen den legendären Dr. Ho. Ein taoistischer Arzt, der sich der traditionellen chinesischen Medizin verschrieben hat. Gabi schwört auf seine Heilkunst. Nach dem Fühlen ihrer Pulsfrequenz, wird für sie in der „Giftküche“ eine heilende Pulvermischung gegen ihre Schmerzen im Fuß gemixt. Als Beigabe zu dieser Medizin gibt es noch ein paar Beutel Teepulver.

Am späten Nachmittag verlangen meine Seele und mein Magen endgültig nach einer alternativen Nahrung. So nehme ich für den Rest des Tages Auszeit und sitze nun in einem gemütlichen französischen Restaurant in der Altstadt und verspeise eine saftiges Steak mit einem hervorragend angemachten Salat.

6. Tag – 12.05.2004



Der Weg führt nun tiefer in die Welt der Berge hinein, die jedoch weiterhin von dicken Regenwolken verdeckt werden. Entlang des Jangtse, der sich hier noch durch tief eingeschnittene Täler schlängelt, bis er nach Osten zu den berühmten Schluchten abbiegt und von der Welt größten Damm aufgestaut wird, erreichen wir die Tigersprung-Schlucht. 500 Stufen führen steil hinunter in den engen Talarund. wo das Wasser tosend durch eine der tiefsten Schluchten der Welt donnert.



Der Weg führt nun tiefer in die Welt der Berge hinein, die jedoch weiterhin von dicken Regenwolken verdeckt werden. Entlang des Jangtse, der sich hier noch durch tief eingeschnittene Täler schlängelt, bis er nach Osten zu den berühmten Schluchten abbiegt und von der Welt größten Damm aufgestaut wird, erreichen wir die Tigersprung-Schlucht. 500 Stufen führen steil hinunter in den engen Talarund. wo das Wasser tosend durch eine der tiefsten Schluchten der Welt donnert.

Der Aufstieg bringt uns gehörig ins Schwitzen. Auch ohne Hilfe der mit Sänften bereitstehenden Träger, schaffen wir schnaufend den Aufstieg.

Unendlich zieht sich die ca. 200 km lange Fahrt durch enge Täler auf holpriger Straße hinauf, bevor wir „Shangri La“, die trostlose, in einem weitem Tal gelegene Provinzstadt Zhongdian (3.000 m) erreichen. Da Petrus die Regenschleusen weiterhin geöffnet hält, flüchten wir als erstes in ein nahe gelegenes Kaufhaus, um für die kommenden Tage unsere Vorräte aufzufüllen. Neben einigen Süßigkeiten wird auch eine große landestypische, geblünte Thermoskanne mit 5 Blechtassen erstanden. Damit können wir uns während der weiteren Fahrt auch unterwegs einmal mit gutem Kaffee versorgen, den insbesondere Gabi und ich sehr vermissen.

Mein Campingbesteck ist nun fast 3 x täglich im Einsatz. Morgens Reisschleim oder Nudelsuppe ergänzt mit diversen chinesischen Gerichten, die auch zu den übrigen Mahlzeiten kredenzt werden. Messer, Löffel und Gabeln sind hier unbekannt. Während meine Begleiter problemlos mit Stäbchen futtern, bin und bleibe ich einfach zu ungeschickt bzw. zu bequem, meine Finger zu strapazieren. Ich möchte ja auch noch satt werden. Daher der wichtige Reisetipp: Besteck mitbringen!

7. Tag – 12.05.2004

Shangri La, die Stadt der Baustellen und der Regen tut sein übriges hinzu. So dauert der Ausflug zum etwa 50 km entfernten Shudu-See (3.500 m) mehr als 2 Stunden. Durch tiefe Pfützen und Schlammflöcher führt die Strecke durch unzählige Bauabschnitte.

Hunderte von Bauarbeitern, meist Wanderarbeiter, sind in Brigaden aufgeteilt, mit einfachstem Werkzeug bei der Arbeit. Schwer mit Kies und Steinen beladene LKWs quälen sich ebenfalls über die Schlammflöcher, die beidseitig von recht schmucken tibetischen Gehöften mit dahinter liegenden Weideflächen für Yaks und Pferde gesäumt werden. Wetterbedingt wirkt der See ohne Bergpanorama trist. Lediglich ein paar Chinesen, die sich für ein Erinnerungsfoto in Landestracht verkleidet haben, bringen etwas Farbe in die Landschaft.



Für diese Totour werden wir jedoch am Nachmittag beim Besuch des Songzanlin-Klosters, auch „kleiner Potala-Palast“ genannt, entschädigt. In dieser am Stadtrand an einem kleinen Hügel aufsteigenden Anlage, treffen wir auf die ersten tibetischen Mönche.

8. Tag – 14.05.2004

Die letzte Etappe im Van steht uns bevor. Knapp 200 km sind es über den 4.400 m hohen Baimang Pass nach Deqin, das bereits nahe der Grenze zu Tibet liegt. Wir starten bereits um 8 Uhr, eine Stunde eher als gewöhnlich, um die lange Strecke durch die Berge bewältigen zu können. Wie die Tage zuvor habe ich es mir auf der Bank hinter dem Fahrer bequem gemacht. Eine Kissenrolle mit Micky Maus stützt zusätzlich meinen Rücken gegen das ständige Wippen im Fahrzeug. Die Thermoskanne, gefüllt mit heißem Wasser ist gut hinter den Vordersitzen befestigt. Wie ein endloses schwarzes Band zieht sich die Straße in langen Serpentin durch die Bergwelt, die hinter dichten Wolken verborgen bleibt. Tief unten im Tal zwängt sich das braune Band des Jangtse durch steil aufragende Felswände. Nach einem kurzen Abstecher zum Dogshulim-Kloster, welches vor 25 Jahren wieder neu errichtet wurde, besuchen wir eine tibetische Waisenschule. Zur Mittagspause lädt



eine am Wegesrand liegende Hirtenhütte ein. Im einzigen dunklen, verräucherten Raum dieser Unterkunft lassen wir uns am offenen Feuer mit frisch zubereitetem Buttertee (den besten, den ich je getrunken habe) und Yak-Käse verwöhnen.



Wir nähern uns der Höhe 4.400 m. Der Regen verwandelt sich in Schnee. Durch dichtes Schneetreiben geht es weiter hinauf. Unser Fahrer ist voll konzentriert, um das Fahrzeug durch den immer tiefer werdenden Schnee auf der Straße zu halten. Es ist die passende Zeit, nun einen heißen Kaffee zuzubereiten. Mein Maskottchen „Teddy“ hat inzwischen auf dem Armaturenbrett Platz genommen und genießt nun die Schneelandschaft, statt im dunklen Koffer eingesperrt zu sein. Im Schneegestöber überqueren wir den Baimang-Pass bevor es hinunter nach Deqin (3.400 m) geht.

Deqin liegt in einem schmalen Tal, eingebettet von umliegenden weißen Gipfeln ohne Namen, die bis zu über 6.000 m hinauf ragen. Hin und wieder treibt der Wind die Wolkenfetzen kurz beiseite und wir können einen kurzen Blick auf das gewaltige Panorama erhaschen. Als Grenzort ist die Haupt- und Durchgangsstraße ein Gewirr aus alten und neu erbauten Häusern. Hotels, Restaurants und lokale Geschäfte säumen die Straße an deren oberen Ende sich der Markt befindet. Für die Weiterreise kaufe ich hier einen frischen Rettich, Preis 0,4 Yuan (4 Cent). Beim Abendessen erfreut sich mein Herz. Zur Abwechslung gibt es Kartoffeln mit Yak - Gulasch und meine Gabel erfreut sich ihres bestimmungsgemäßen Einsatzes.

9. Tag – 14.05.2004

Guidewechsel, Ming Li ist bereits mit 2 Fahrern Nima und Tsedian eingetroffen. Im Hof stehen 2 Toyota Landcruiser startbereit. Zu unserer Überraschung spricht Ming deutsch. Er war einige Monate in Dortmund beschäftigt. Es geht los. Franziska, Carlo und Ming in das blaue Fahrzeug, Gabi, Bernd und ich in den zweiten weißen Toyota, den wir als bald „TöffTöff“ taufen werden. Bereits nach kurzer Fahrt erreichen wir den ersten Pass. Weiße Stupas und Gebetsfahnen flattern im Winde, doch die Sicht auf die höchsten Erhebungen mit dem heiligen Berg Kagebo (6.760 m) bleibt uns verwehrt. In langen Serpentinaugen geht die Fahrt an steil abfallenden Felswänden hinunter in das Mekong-Tal. Noch sind wir in Yunnan und bis Yanjing in Tibet



liegen noch einige km holpriger und schmaler Fahrstrecke vor uns. Dann verhindert eine gewaltige Gerölllawine die Weiterfahrt. Was nun? Abwarten, kommt Hilfe? Einige 100 m zurück haben wir eine Planierraupe gesehen. Nichts tut sich, außer dass sich immer wieder dicke Steine aus der Felsrinne lösen und auf die den Weg versperrende Halde hinunter donnern und von dort teilweise tiefer in die Schlucht krachen. Hinter uns stauen sich weitere Fahrzeuge. So stehen wir wahrlich im Regen und diskutieren bereits über Alternativen, um nach Lhasa zu gelangen, als sich hinter uns dröhnend die Raupe nähert. Wir sind wieder optimistischer, als die ersten Meter geräumt sind. Doch auf der anderen Seite ist bislang noch kein Fahrzeug aufgetaucht. Wie viele Stellen sind auf dem weiteren Weg noch durch Erdbeben blockiert? Nie-

mand weiß es. Nebel quillt auf, der die Sicht in die steile einige 100 m hohe Rinne behindert, aus der immer wieder noch Steine und Felsbrocken herunter stürzen. Mangels Sicht wird die Räumarbeit unterbrochen. Nicht nur wir werden wieder nervös, sondern auch die Fahrer der Schweinetransporter, die um ihre quietschende Ware bangen. Ein unendliches Warten beginnt, Kaffee trinken, lesen und dann wieder hoffen, wenn der Raupenfahrer einmal kurz die Arbeit aufnimmt. Auf der anderen Seite taucht ein Motorradfahrer auf. Wagemutig überqueren er und sein Beifahrer den rutschigen Geröllhang. So erfahren wir zumindest, dass auch die weitere Strecke stellenweise durch kleinere Erdrutsche blockiert ist und man nur hoffen kann, dass auch dort in den nächsten Stunden mit Räumungsarbeiten begonnen wird. Die Zeit verrinnt und gegen 16 Uhr begraben wir die Hoffnung auf eine heutige Weiterfahrt.

Zurück geht es zum Pass, In einer einfachen Lodge im 6-Bett-Zimmer beziehen wir Quartier. Unsere Begleitmannschaft übernimmt die Küche, um für uns ein deftiges Mal zuzubereiten. Nima und Tsedian basteln später am Motor unseres „Töfftöff“, bauen den Vergaser aus und ??? Das innere des Motorraumes sieht sehr nach Flickwerk aus. Hatte „Töfftöff“ unterwegs nicht des öfteren gestottert? Erwartet uns noch ein weiteres Übel?

Gegen Abend hat sich die dichte Wolkendecke gelichtet. Einige Umriss des Meilixue- Gebirges tauchen auf. Es scheint sich alles zum Besseren zu wenden und so sagen wir für heute „Gute Nacht“.

10. Tag – 16.05.2004

Endlich, die verschneiten Berge begrüßen uns im morgendlichem Sonnenschein. Katzenwäsche am Straßenrand und der heilige Berg Kagebo schaut zu. Gut gelaunt und optimistisch gestimmt beginnt die Weiterfahrt, nachdem wir feststellen, dass die große Geröllhalde von der Straße geräumt ist. Aber bereits nach der nächsten Biegung sehen wir auf der gegenüberliegenden Talseite die lange Kolonne wartender LKWs. Gefolgt von 2 Chinesinnen mit ihrem Fahrer in einem Mitsubishi Mini-Van drängen wir irgendwie an den wartenden LKWs vorbei. Eine kleinere Geröllhalde blockiert die Straße. Was tun? In die Hände gespuckt und unsere Jungs erweisen sich als die wahren Straßenbauer. Dort wo möglich, packen wir mit an. Ohne Schaufeln, nur mit Brechstange und den bloßen Händen wird eine provisorische Fahrbahn über die Halde fertiggestellt. Mit Anlauf durch eine riesige Pfütze schafft es Nima mit „Blue“, den blauen Toyota, gerade bis zum Scheitelpunkt. Der Wagen beginnt seitlich zu rutschen, steht bereits sehr schief. Stürzt er um? Die aus dicken Felsbrocken errichtete Randbefestigung verhindert das Unglück. Steine unterlegen, schieben und dann ist das Hindernis überwunden. Nun folgt Tsedian, doch „Töfftöff“ scheint die Gefahr zu ahnen und streikt erst einmal mit hustendem Motor. Doch im 3. oder 4. Anlauf ist auch er hinüber. Nun bangen wir noch um den kleinen Mitsubishi, der aber eine wahre Meisterleistung vollbringt.



Auf den nächsten km behindern nur Gesteinsbrocken das Fortkommen. Aussteigen. Steine

wegräumen und wieder ein paar Meter weiter. Überwiegend gehen wir gleich zu Fuß bis die nächste Halde den Weg versperrt. Zum Glück trifft Verstärkung ein. Eine Gruppe Japaner hat zu uns aufgeschlossen. Während wir schufteten, haben sich einige Zaungäste versammelt, die hockend, staunend und neugierig das Werk beobachten. Wir sind gerade hinüber, als sich die Meute daran macht, unseren Fahrweg für die irgendwann folgenden LKW zu verbreitern, noch bevor die Japaner mit ihren Geländewagen das Hindernis überwinden konnten. Beide Fahrer haben nun etwas größere Probleme, schaffen es aber ebenfalls. Darauf hin übernehmen diese nun die Vorhut und wir beten, dass wir diese möglichst nicht mehr wieder sehen, denn dann ist der weitere Weg frei. Es geht sogar einige km recht gut voran, bis wir nach Überqueren einer Brücke vor der nächsten Lawine stehen, deren Mitte ein gewaltiger, tonnenschwerer Felsbrocken zielt.

Das war es wohl. Zumindest hat hier schon ein einsamer Straßenarbeiter versucht, mit den Aufräumarbeiten zu beginnen. Es folgen einige Diskussionen und schon geht es wieder an die Arbeit. Irgendwie ist dann eine schmale Gasse zwischen den Felswand und dem Felsbrocken entstanden, durch die sich alle Fahrzeuge gerade hindurch zwängen können. Auf den grob geschichteten Steinen kommt der Mitsubishi gewaltig ins Schwanken. Hilfreiche Hände bewahren ihn vor dem bedrohlich nahen Umkippen.



Dank der meisterlichen Leistungen unserer Fahrer erreichen wir wenig später das Tor zu Tibet und sind froh, in Yanjing die erste richtige Pause einlegen zu können. Tief unten rauscht der Mekong zwischen bizarren Felswänden hindurch. Wir haben noch eine lange Strecke vor uns. Es bleibt nicht all zu viel Zeit für diese einmalige Landschaft mit den gewaltig aufragenden Wänden und den engen Tälern in denen kleine Dörfer als leuchtend grüne Oasen in einer in allen Brauntönen gefärbten Umgebung erscheinen. Mit Vollgas verläuft die Fahrt erst einmal weiter. Mit Einbruch der Dämmerung hat „Töffttöff“ aber keine Lust mehr. Er bleibt einfach stehen. Vielleicht mag er auch die dünne Luft hier oben nicht. Alle Bemühungen scheinen vergebens. Letztendlich helfen das magische Klopfen an der Benzinzufuhr zum Vergaser und ein wenig Zauberspray (Kontaktspray), als wenn die schamanischen Dämonen seines Motors beschwört und somit beruhigt werden müssen.

Gespenstig verläuft die Fahrt in der Dunkelheit. Das Scheinwerferlicht reicht kaum aus, den Weg auszuleuchten. Schattenhaft ziehen Bäume und Häuser vorüber. Wie unsere Fahrer hier noch den Fahrweg erkennen, wird wohl immer deren Geheimnis bleiben. Es ist bereits nahe Mitternacht, als wir Mangkang erreichen.

11. Tag – 17.05.2004

Oh Schreck, wo ist mein Waschzeug. Es ist weder im Zimmer noch im Auto auffindbar. Ich muss es gestern beim Ausladen des Gepäcks verloren haben. Ebenso gelingt es mir nicht, die Hightech-Dusche in Betrieb zu nehmen. Nach einigen Mühen und Rückfragen beim Hotelier tröpfelt zumindest etwas lauwarmes Wasser aus der Brause, während alle weiteren Rundumdüsen versagen. Es reicht somit für eine kleine Wäsche. Das Putzen der Zähne wird später nachgeholt, nachdem ich mit Mings Hilfe eine neue Zahnbürste und –Paste, die fürchterlich nach Kaugummi schmeckt, kaufen konnte. Für die notwendige Rasur zahle ich im Friseursalon 2 Yuan (20 Cent) einschließlich Gesichtsmassage.

Wir verlassen Manakana auf einer aut ausgebauten Straße. da wir hier auf die Route 318

(Shanghai – Zhangmu) von Chengdu kommend treffen. Das Landschaftsbild hat sich geändert. Yakweiden sind von kegelförmigen, mit hellgelben Flechten bewachsenen Hügeln umgeben. Nach und nach werden die Berge wieder schroffer. Malerische Dörfer als auch einzelne Bauerngehöfte sind wie grüne Oasen zwischen den kargen, braunen Felswänden eingebettet. Erst oberhalb dieser einige 100 m hohen Wände beginnt die Vegetation bis hinauf zu den Gipfeln. Die Berge scheinen auf dem Kopf zu stehen. Wir passieren den Talgrund in welcher sich der Oberlauf des Mekong durch eine enge Klamm zwängt. Nach unendlich langen Kehren erreichen wir den noch mit Fichten und Tannen bewaldeten Lawu-Pass (4.700 m). Heute ist es selbst in dieser Höhe heiß, denn die Sonne lacht vom Firmament. Ein umfassendes Panorama bietet sich hier oben in alle Himmelsrichtungen. Gewaltige 6.000er säumen den Horizont, deren Namen und leider mangels verfügbarer Literatur und Karte unbekannt bleiben. Auch unser Guide Ming weiß keinen Rat, denn inzwischen haben wir erfahren, das er erst seit einem Monat in Lhasa beheimatet ist und dies seine erste Reiseleitung durch Tibet ist.



Zur nächsten Rast lädt am rauschendem Gebirgsbach ein kleines Dörfchen ein. Auf den kargen Weiden grasen Yaks. Eine Herde Schafe hoppelt über die schmale Holzbrücke zurück zu den Stallungen. Neugierig begrüßt uns die tibetische Bauernfamilie mit ihren 7 Kindern. Es fällt uns allen schwer, diesen malerischen Platz verlassen zu müssen. Da „Töfftöff“ auch lieber länger hier verweilen würde, stellt er sich stur. Alle Versuche ihn wieder in Bewegung zu setzen scheitern. Erst nach gut 2 Stunden dauernden Versuchen, scheint die letzte „Beschwörung“ seine bösen Motorgeister etwas zu beschwichtigen. Zumindest beginnt er sich stotternd wieder etwas fortbewegen zu wollen. Um „Töfftöff“ zu motivieren, erleichtern wir ihm die Weiterfahrt und steigen alle in „Blue“ ein. Es wird zwar sehr eng und Ming zwingt sich hinten zum Gepäck in den Kofferraum. Aber so geht es wenigstens vorwärts hinauf zum Dongdala-Pass (5.008 m). Wie auf allen Pässen und Anhöhen flattern auch hier unzählige Gebetsfahnen im bereits merklich kühler gewordenen Abendwind. Nun geht es wieder bergab und „Töfftöff“ folgt plötzlich recht munter nach Zuogong, wo wir spät abends in einer einfachen Lodge auf dem Hinterhof Quartier beziehen. Zum Waschen steht warmes Wasser auf der schmalen Steinterrasse vor unseren Zimmern zur Verfügung. Froh, wieder eine Etappe geschafft zu haben, beziehe ich mein Hinterzimmer mit Zugang durch den Raum, in welchem es sich Gabi und Bernd bequem gemacht haben.



12. Tag – 18.05.2004

Früh um 4 Uhr werden wir wie vereinbart geweckt. Eine lange Etappe von über 300 km steht bevor, da wir heute versuchen wollen, den verlorenen Tag wieder aufzuholen. Hoffen wir, dass „Töfftöff“ mitspielt und das Tagesziel, den 4.000 m hoch gelegenen Ranwu-See zu erreichen. Nach Katzenwäsche geht es sofort gen Westen, dem tibetischen Hochland entgegen. Als erstes erwarten uns 100 km Baustelle, die wir auf holprigem, teilweise nur einspurig befahrbaren Weg unbeschadet hinter uns bringen. Durchgerüttelt halten wir zum Frühstück in einem Baustellendorf. Zur weiteren Beruhigung des Magens gibt es nur Nudelsuppe. Darauf verzichten

Carlo und ich gerne, indem wir uns an Keksen und Kaffee erlaben.

Das gestrige sonnige Wetter hat uns in Stich gelassen. Oben auf dem Yela-Pass (4.700 m) stehen wir mal wieder im Schneegestöber und ein eiskalter Wind bläst uns ins Gesicht. Es folgt die Abfahrt durch eine gewaltige Berglandschaft, deren Felshänge in fast allen Farben über rot, gelb bis schwarz marmoriert sind. Wie grüne Farbtupfer erscheinen die im Talgrund liegenden Siedlungen und Felder. Urplötzlich befinden wir uns in einer gewaltigen Klamm, durch welche sich das schmale Band des Fahrweges zwischen Felswand und tosendem Wasser wieder aufwärts windet. Bislang war „Töfftöff“ brav, aber nun ist er verdurstet. Wie sich herausstellt, kein Sprit mehr! Es bleibt nichts anderes übrig, als uns wie gestern in „Blue“ zu zwängen. Zur Mittagszeit ist die Kleinstadt Basu erreicht. Bis Tsedian mit aufgetanktem „Töfftöff“ eintrifft, nutzen wir die Zeit zum Einkaufen.



Welch eine Wohltat, wir bewegen uns auf einer neu ausgebauten und asphaltierten Straße vorwärts. Nur „Töfftöff“ gefällt es nicht. Erst die bereits bekannte Beschwörung machen ihn wieder munter. Noch einmal geht es einen Pass hinauf und nach Durchquerung einer weiteren Klamm gelangen wir zum Ranwu-See. Im Hinterhof ziehen wir in die doppelstöckige Holzbaracke ein. Eine einsame, trübe Glühbirne, die sich per Bindfaden ein- und ausschalten lässt, spendet an diesem trüben und regnerischen Tag etwas Licht. Zumindest funktioniert auch eine Steckdose zum Aufladen der Akkus und die Betten können mit einer Heizmatte erwärmt werden. Ich misstrauere dieser Technik und bevorzuge später sicherheitshalber meinem Schlafsack und dem Jogginganzug. Da der Regen unermüdlich hinunter prasselt und der Hof inzwischen eine einzige große Pfütze ist, machen wir es uns im Restaurant bei Wein und Bier gemütlich. Wir lernen eine weitere Landessitte kennen: Kippen, Asche und Abfall entsorgt man wie im Mittelalter unter dem Tisch. In der Nacht wache ich ein paar mal durch laute Schritte auf und habe den Eindruck, jemand bewegt sich durch mein Zimmer.



13. Tag – 19.05.2004

Am Morgen ist der Hof voll geparkt mit „Dong Feng“(Ostwind)-Fahrzeugen. Eine Kompanie Soldaten hat hier Quartier bezogen, was den Lärm in der vergangenen Nacht erklärt. Der Regen hat aufgehört, doch die Wolken hängen noch tief über den blau schillernden Ranwu-See in 3.800 m Höhe. Die umliegenden Berge können wir nur erahnen. Der See ist durch einen gewaltigen Erdbeben aufgestaut worden und so tost das Wasser am Ende des Sees gleich in eine tiefe Schlucht hinunter. Durch dieses enge Tal schlängelt sich die holprige Fahrbahn entlang dem rauschenden Wasser. Vom Regen herab gespülte Geröllmassen und Gesteinsbrocken erschweren das Fortkommen, aber dieses Mal kommen wir ohne eigene Bau- und Räumungsarbeiten durch. Dies hat auf dieser Haupttroute bereits das Militär übernommen und als bald sind wir wieder in einer etwa 50 km langen Baustelle, aufgeteilt in unzählige Bauabschnitte. Mal ist es eine Tunnelröhre, mal die Randbefestigung, stellenweise auch nur gewaltige Erdbewegungen. Oft müssen wir auf behelfsmäßig angelegten Pisten, die teilweise bereits vom reißendem Wasser überschwemmt sind oder über steile Rampen eng am Fels vorbei führen, ausweichen. Als uns auf der enden Piste ein Militärkonvoi entgegen kommt.

nutzen wir die Zeit unsere von der Fahrt durchgerüttelten Knochen zu sortieren und die strapazierten Gelenke und Muskeln zu entspannen.



Endlich ist das Ende der Baustelle erreicht. Es wird Zeit für einen Imbiss aus dem Lunchpaket. Eine bereits fertiggestellte Straße liegt nun vor uns, auf der es zügig voran geht. Auch die Sonne tritt hervor und die umliegenden Gipfel tauchen mehr und mehr aus den Wolken auf. Tsedian gibt kräftig Gas und holt alles aus „Töfftöff“ heraus, als hätte er Angst das unser Sorgenkind wieder in den Streik treten könnte. Ich bin eingeschlummert, als ich plötzlich durch quietschende Bremsen aus den Schlaf gerissen werde. In einer engen Kurve kann Tsedian gerade noch dem entgegenkommenden Armeefahrzeug ausweichen. Nun aber langsam bitte. Nima und die anderen sind weit hinter uns zurück geblieben und somit warten wir auf sie am Straßenrand. Die Sonne lacht. Direkt neben uns erhebt sich ein gewaltiger Berggipfel der dem Matterhorn ähnelt. Wir nutzen die Zeit und entdecken unweit der Straße ein kleines Anwesen. Ein alter Mann, der sein Alter nicht kennt, behütet seine Enkel, oder sogar Urenkel? Ein kleiner Holzschuppen entpuppt sich als buddhistischer Tempel, vollgestopft mit tönernen Buddhafiguren und einer alten Gebetsmühle. Fransiska und Carlo treffen ein und nun fährt Nima im „Blue“ voraus, um „Töfftöff“ unter Kontrolle zu halten.



Wir erreichen Bomi im Tal des Palongzumba-Fluss, umrahmt von namenlosen „Schneebergen“. Die lange Geschäftsstraße lädt zum Bummeln ein. In der Markthalle kann ich frische Bananen und in einer Bäckerei sogar auch noch Brötchen kaufen. Da in unserem Hotel die Warmwasserversorgung nicht funktioniert, können wir später in einer Badeanstalt die lang ersehnte und wohlverdiente Dusche nehmen. In der Kabine, mit Wärmestrahlern an der Decke, prasselt zunächst nur eiskaltes Wasser auf mich hinab. Verzweifelt versuche ich mittels der 2 Hebel die Temperatur zu regulieren. Ohne Erfolg bis endlich die Warmwasserversorgung zugeschaltet ist. Ende gut alles gut . Wie neu geboren, begeben wir uns anschließend zum gegenüberliegenden Friseur. Im für mich etwas zu klein geratenen Stuhl werde ich nun hingelegt, bevor die Rasur mit heißen Gesichtstüchern eingeleitet wird.

14. Tag – 20.05.2004

Die umliegenden Gipfel erleuchten mit den ersten Strahlen der aufgehenden Sonne. Meine gute Laune steigert sich noch mehr beim Frühstück: Brötchen, Rührei und Kaffee. Bevor wir die Fahrt nach Linzhi antreten, besuchen wir das nahe oberhalb Bomi am Berghang gelegene Lamakloster. Bereits entlang der schmalen Zufahrt begrüßen uns unzählige bunte Gebetswimpel. Die Mönche treffen wir zur Morgenandacht im Versammlungsraum des kleinen Klosters. Neben an umrunden Tibeter, emsig ihre Gebetsmühlen drehend und Mantras murmelnd, die kleine Stupa.



Wir genießen diese Idylle mit einem herrlichen Blick hinunter in das Tal bis hinauf zu den Berggipfeln.

Obwohl wir seit einigen Tagen Tibet durchfahren, überrascht uns hier die den Alpen ähnelnde Landschaft. Man könnte meinen, wir befänden uns z.B. im Lechtal. Nur ist alles etwas größer dimensioniert. Durch dichten Wald und über eine Straße, die einem Forstweg entspricht, erreichen wir eine Alm, die zur Einkehr einlädt. Es handelt sich um ein landestypisches Rasthaus für die Fernfahrer, denn wir befinden uns weiterhin auf der Route 318 die von Shanghai nach Zhangmu verläuft. Statt Weizenbier wird Lhasabier serviert und es gibt frische Bratkartoffeln! Das Tal verengt sich weiter bis zu einer Schlucht. Der holprige Fahrweg gleicht mehr einem Wanderweg am Abgrund entlang, wo der Wildbach rauscht. Unsere Fahrer beherrschen ihr Handwerk. Wie erzählt man: Schlechte Fahrer liegen bereits im Abgrund. Das „Töfftöff“ hin und wieder mal streikt, ist bereits Gewohnheit. Nun streikt auch „Blue“. Hat er sich infiziert? Es bedarf aber nur den erprobten „Beschwörungen“ und schon geht es weiter.



Wir befinden uns wieder auf normaler asphaltierter Fahrbahn, die zum Seji-Pass (4.600 m) hinauf führt. Auch auf dieser Strecke wird noch gebaut oder bereits wieder repariert? Der Monsun im Sommer und eisige Kälte im Winter hinterlassen ihre Spuren. Straßenarbeiten sind somit nur im Frühjahr und Herbst möglich. China unternimmt alles mögliche, um dieses landschaftlich und kulturell einmalige Gebiet mehr und mehr zu erschließen. Eine Aussichtsplattform mit Blick hinüber zum 7.782 m hohen Nanjiabawa ist gerade fertiggestellt. In Linzhi eingetroffen, erleben wir die weitere Bestätigung. Ein ganzer neuer Stadtteil wird aus dem Boden gestampft und so sind wir auch nicht überrascht, in einem 3-Sterne-Hotel Quartier beziehen zu können.

15. Tag – 21.05.2004

Ist das nicht ein herrliches Frühstück mit 2 Milchbrötchen, 2 gekochten Eiern und selbst gebrautem Kaffee? Noch sind es 2 Tagesetappen bis nach Lhasa. Unterwegs halten wir an einer 1.000 Jahre alten tibetischen Festung. Von ehemals 20 Wehrtürmen ragen noch 5 in den Himmel. Im Innern der Türme meint man in einem Kamin zu stehen. Neu angelegte Fußwege weisen eindeutig darauf hin, das auch hier der Tourismus in riesigen Schritten vorbereitet wird.



In 3.500 m Höhe schillert der smaragdgrüne Basong-See. Eine Oase inmitten einer gewaltigen Bergkulisse mit 6 und 7-tausendern, die sich einmal wieder hinter tief hängenden Wolken verbergen. Mit dem Floß setzen wir zur „schwimmenden“ Insel über, auf der sich ein kleines Kloster befindet. Wir benutzen ein Motorboot und lassen uns zur gegenüber liegenden Seite des 50 km langen und 5 km breiten bananenförmigen Sees hinüber fahren. Hier befindet sich im vermoostem Wald am rauschendem Bach, die Fruchtbarkeitshöhle. Kinderlose Ehepaare beten an diesem Platz, einem etwa 25 cm großen Steinloch, das einer Gebärmutter gleicht, für Nachwuchs.

Die lang ersehnte Sonne sendet ein paar Strahlen auf uns hinunter und sofort wird es angenehm warm. Bereits am frühen Nachmittag erreichen wir die Kreisstadt Gongbujiangda und so starte ich umgehend zu einem Streifzua. Direkt neben der Durchaanasstraße mit den üblichen

Geschäften und Restaurants befinde ich mich in einer landestypischen tibetischen Siedlung. Fröhliche Schulkinder freuen sich, wenn ich ein Foto von ihnen knipse und sie dieses anschließend im Display betrachten können. So auch im gegenüber liegendem Park, der zum Flussufer hinunter führt. Entlang der neu erbauten Uferpromenade umrunde ich sozusagen die Stadt. Wenn dort nicht all diese Abfallberge wären. Chinesische Mentalität oder Unwissen? Schwupp hinüber über die Mauer und der Dreck ist weg.

16. Tag – 22.05.2004

Es regnet. Auf den Gipfeln hat es geschneit. Die letzte Etappe nach Lhasa führt uns über den Mila-Pass (5.012 m). Nun befinden wir uns endgültig im tibetischen Hochland. Im flachem Tal grünt es und auf den umliegenden kargen Bergen glitzert der Schnee. Die Sonne schafft es, die Wolken mehr und mehr aufzulösen. Einige km vor Lhasa zweigen wir zum Kloster Ganden ab. Es geht hinauf auf 4.300 m und da „Töff töff“ mal wieder streikt, bewältigen wir einige Höhenmeter zu Fuß und genießen die herrliche Aussicht. Ich glaube die meisten Motive wieder gefunden zu haben, die ich im September 2002 fotografierte.



Die Klosteranlage Ganden wurde nach vollständiger Zerstörung inzwischen teilweise wieder neu aufgebaut und die Gebäude im altem Stiel sorgfältig rekonstruiert. Das im Jahre 1409 von Tsongkapa gegründete Kloster ist dem künftigen Buddha Maitreya gewidmet und beherbergt heute etwa 300 Mönche. Als Kloster der Gelbmützen untersteht es nicht dem Dalai Lama, sondern das dem Ganden Tri Rinpoche.



Auf einer inzwischen asphaltierten Straße erreichen wir gegen 18 Uhr Lhasa. Die Straße zum Hotel ist wegen Pflasterarbeiten gesperrt. So gelangen wir vom restauriertem Barkhorplatz zu Fuß zum Quartier, während unser Gepäck mittels Fahrrad-Pick-up transportiert wird. Mir ist alles vertraut, der Weg, das Hotel, das Zimmer und ich werde mich mit Sicherheit nicht wie vor knapp 2 Jahren wieder verlaufen.

Am Abend heißt es dann zumindest für Gabi, Bernd und Carlo von unseren Fahrern Abschied zu nehmen, die alle Schwierigkeiten vom Steinschlag bis zu Motorschäden bestens gemeistert haben und uns über so mache unwegsame Strecke von etwa 1.500 km sicher bis hier her gebracht haben. Das gemeinsame Abendessen findet in einem der vielen Restaurant mit internationaler Küche statt, so dass ich nun endlich das lang ersehnte Yak-Steak vor mir auf dem Teller liegt. Auch Messer und Gabel stehen zur Verfügung.

17. Tag – 23.05.2004

Gemeinsam bummeln wir hinunter zum Potala-Palast. Auf der Beijing Road herrscht „Multi-Kulti“. Während vor einem modernen Kaufhaus die chinesische Belegschaft zum Morgenappell angetreten ist, werfen gläubige Tibeter sich vor dem Potala nieder. Hier trennen sich unsere Wege. Ich versuche in mehreren Geschäften eine hier sehr preiswerte



Wanderjacke zu kaufen, doch die Größe XXL ist nirgendwo im Angebot. Zumindest kaufe ich einen Rasierapparat. Es ist bereits Mittag, als ich in das mir wohl bekannte Restaurant einkehre, um einen kleinen Imbiss, wie vor 2 Jahren mit Dorlis auf dem zur Hauptstraße gelegenen Balkon einzunehmen. Meine Begleiter sind bereits dort beim Speisen.

Inzwischen ist es recht heiß geworden. Die richtige Zeit für eine Siesta. Zurück im Hotelzimmer, stören die Putzfrauen, die erst jetzt mit dem Reinemachen beginnen. Als diese endlich wieder verschwunden sind und ich meine Notizen fortsetzen möchte, vermisste ich mein Tagebuch. Wo kann das wichtigste Gut neben den Fotos von einer Reise abhanden gekommen sein? Das Zimmer wird durchsucht, in der Rezeption nachgefragt. Ich gehe noch einmal hinüber zum Restaurant, wo ich es mit 100%iger Sicherheit zuletzt in der Hand hatte. Auch Fehlanzeige! Total sauer lege ich mich aufs Bett, finde keine Ruhe. Erneut beginne ich mit der Suche. Da ist es! In der Ritze zwischen Schreibtisch und Wand. Mir fällt ein Stein vom Herzen.



Erleichtert begeben sich sofort auf den Weg. Im Internet-Cafe melde ich mich telefonisch erst daheim bei Dorlis und anschließend in Kathmandu, wo Prasanta am Apparat ist. Auf dem Barkhor, dem heiligen Umwandlungsweg um den Jokhang-Tempel lasse ich mich mit den unzähligen Pilgern entlang der Basare einfach treiben. Einige umkreisen den heiligsten Tempel in Körperlänge, indem sie ohne Unterlass niederwerfen vollziehen. Erschreckend ist festzustellen, dass die Bettelei weiter zugenommen hat. Der Gipfel sind m.E. Mütter, die wie fromme Pilger mit Niederwerfungen den Jokhang umkreisen, ihre Kinder im Schlepptau mit sich führen und jede Gelegenheit nutzen, um eine Gabe zu betteln.

Gegen Abend steige ich auf die Terrasse eines der vielen Restaurants hinauf. Die Dächer des Jokhang glänzen golden in den Strahlen der untergehenden Sonne. In der Menschenmenge unter mir tauchen Gabi, Franziska, Bernd und Carlo auf. So verbringen wir den Abend wieder gemeinsam, bis wir zu später Stunde durch einen kräftigen Gewitterguss zurück zum Hotel eilen.

18. Tag – 24.05.2004

Das Besichtigungsprogramm beginnt mit dem Besuch des Potala-Palastes, der wie eine mittelalterliche Festung über Lhasa aufragt. Der weiße Palast, erbaut 1645-53 vom 5. Dalai Lama und der rote Palast, erbaut 1690-93 waren bis zum 14. Dalai Lama, deren Winterresidenzen. Seit der Flucht des 14. Dalai Lama ins Exil harren die Privaträume im östlichen weißen Teil seiner Wiederkehr. Touristen werden nun im Stundentakt eingelassen. Da wir erst um 11 Uhr an der Reihe sind, schlendere ich noch einmal, wie 2002 bis zur Rückseite und muss auf dem Rückweg wahrlich gegen den dichten Strom der Pilger ankämpfen.



Innerhalb der dicken Mauern ist es kühl und leer. Keine Gläubigen sind unterwegs wie im März 2001. Wo sind sie geblieben? Die Antworten sind widersprüchlich. Glaubhaft erscheint nur, dass den Gläubigen erst nachmittags Zutritt gewährt wird und somit der Palast in der übrigen

Zeit ausschließlich den Touristen vorbehalten ist. Durch die östliche Haupthalle, die für religiöse Feierlichkeiten genutzt wurde, steigen wir allmählich durch einige der 999 Räume die 4 Etagen hinauf auf das vergoldete Dach. In den vielen Räumen mit Kapellen, Grabstupas der verstorbenen Dalai Lamas, Wandmalereien und Figuren des Bodhisattvas der Gnade bis hin zu den Porträts der tibetischen Könige fehlt die Atmosphäre. Zudem leben in diesem weitläufigen Gebäude nur noch etwa 90 Mönche. Der Rundblick vom Potala weit über Lhasa hinweg zu den umliegenden Bergen ist phantastisch. Deutlich lässt sich von hier oben der alte tibetische, kleine Stadtkern von den weitläufigen Neubauten unterscheiden. Durch die Räumlichkeiten des 13. und 14. Dalai Lama erreichen wir schließlich den oberen Innenhof, von wo wir die steilen Stufen wieder hinunter steigen.



Der Nachmittag gilt dem Jokhang-Tempel. Die Besichtigung dieses heiligsten Tempel, erbaut im Jahre 647 kann ich nun endlich nachholen, nachdem wir dies in den Jahren 2000 und 2002 irgendwie versäumt hatten. Durch einen Seiteneingang betreten wir den äußeren viereckigen Tempel und gelangen in den inneren Bereich, der vom heiligem Ritualweg, Nangkor, mit unzähligen Gebetsmühlen umgeben ist. Hier treffen wir nun auch auf einige Tibeter, die ihren Ritualen nachgehen. Oben auf dem goldenem Dach, verziert mit Drachenköpfen bis zum fast alle Tempel und Klöster schmückendem „Rad der Lehre“, können wir bis zum Potala hinüber blicken. Nun verstehe ich auch den Grund der auf dem Dach rhythmisch tanzenden Gruppe, die wir vor 2 Jahren beobachten konnten. Der Lehm Boden wird auf traditioneller Weise festgestampft.

Nach diesen Eindrücken stürzen wir uns wieder in den Trubel des Barkhor. Es sind noch so einige Mitbringsel einzukaufen, bevor wir am Abend nicht nur Abschied von Lhasa, sondern auch von Gabi, Bernd und Carlo nehmen müssen, die morgen über Shanghai die Heimreise antreten müssen.



19. Tag – 25.05.2004

Mit Ming und Nima brechen wir frühzeitig auf, da wir einen Umweg von ca. 50 km in Kauf nehmen müssen und 3 Pässe zu überqueren sind. Auf guter Fahrbahn liegt Lhasa schnell hinter uns. Nun zieht sich die Piste durch ödes Tal, vorbei an kleinen Dörfern, langsam hinauf zum Khamba La (4.970 m). Auf der Passhöhe angekommen, schillert tief unter uns der Yamdrok See. Der drittgrößte See Tibets erscheint wie ein blauer Tintenfleck innerhalb der malerischen braunen, ockerfarbenen Bergwelt. In langen Serpentine hinunter erreichen wir das grüne Ufer, auf dem Yaks und Schafe weiden. Das kristallklare Wasser ist etwas salzhaltig, so dass das Schaffleisch bereits leicht gewürzt, sehr gut schmecken soll. Nahe einem kleinen Dorf, lädt eine weite Wiese zum Picknick ein. Gerade sind die Lunchpakete ausgepackt, gesellen sich einige Kinder und Dorfbewohner zu uns. Da von unserem Proviant genug übrig bleibt, übernimmt Nima die gerechte Verteilung an unsere Gäste.



Leider müssen wir diesen herrlichen Platz bald verlassen. Zurück ins Dorf, wo wieder eine Baustelle beunruhigt. geht es weiter hinein in die tibetische Bergwelt. Am Karo La (5.045 m) sind

wir umringt vom Nojin Kangoum (7.191 m) und Jetung Chusang (6.242 m). Die Gletscher, die im März 2001 noch fast bis an die Straße heran zu reichen, haben sich weit hinauf zurück gezogen. Auf kurvenreicher Strecke schlängelt sich die Fahrt an einem grün leuchtenden Stausee hinunter nach Gyantse. Hier in fast 4.000 m Höhe erhebt sich die gewaltige Festung Dzong, erbaut im 14. Jahrhundert. Von dieser eingeschlossen liegt das Balkhor-Kloster, welches wir morgen besichtigen werden.

20. Tag – 26.05.2004

Bei wiederum herrlichem Wetter, haben wir genügend Zeit, denn bis nach Shigatse sind es nur 90 km. Innerhalb der starken Festungsmauern suchen wir den Klosterbezirk auf, der rege von Tibetern besucht wird. Eine Gruppe Frauen sucht, sich in Körperlänge niederwerfend, den Haupttempel auf. Wie bei den meisten tibetischen Tempeln, wird der Haupteingang von den 4 Schutzgöttern bewacht, die als Paare beidseitig in prächtigen Farben gemalt sind. Diese, auch „Könige der Himmelsrichtungen“ genannt, haben verschiedene Gesichtsfarben und tragen unterschiedliche Gegenstände. So symbolisiert der gelbgesichtige mit einem Regenschirm logischerweise den Regen, der Weiße mit einem Saiteninstrument die Harmonie, der Blaue mit einem Schwert den Wind und der Rote mit einer Schlange bzw. Drachen den Gehorsam. Auch das Rad des Lebens, gehalten vom Dämon Mara zeigt anschaulich was die Betrachter entsprechend ihrem Lebenswandel nach ihrer Wiedergeburt zu erwarten haben.



Wir wechseln hinüber zur Kumbum, der Stupa der 100.000 Buddhas. In ihren 108 Schreinen (108 ist die heilige Zahl des Buddhismus) verbirgt sich die ganze Welt des Buddhismus in Form von Wandmalereien und Skulpturen. Die Fülle der Bilder, Figuren und Ornamenten ist überwältigend, von tansanischen Gottheiten bis zu den unterschiedlichen Inkarnationen Buddhas. Gegen eine geringe Spende ist das Fotografieren erlaubt. So steige ich Stockwerk für Stockwerk gemeinsam mit den Tibetern auf und folge dem Weg des Menschen zur Erlösung hinauf zur obersten Etage, auf dessen Spitze das Symbol der Erleuchtung, das Flammenjuwel thront. Die engen, niedrigen Kapellen sind duster und vermitteln einen magischen Eindruck. Beim Betreten der engen, niedrigen Kapellen ist Vorsicht angebracht. Kopf einziehen und nicht über die Schwelle stolpern, was mir nicht immer gelingt und ich somit ein paar mal meinen Kopf stoße. Innen ist es fast dunkel. Nur durch den Zugang fällt spärliches Licht in die magisch anmutenden Kammern.



Ein kleiner Abstecher führt mich in die engen, verwinkelten Gassen der Altstadt, während Franziska verzweifelt ihre verloren gegangene Jacke sucht. Es ist heiß geworden und die Mittagssonne knallt erbarmungslos vom Himmel. Im Schatten der weiß getünchten Häuser mit farbfrohen Türen, Fenstern und auf den flachen Dächern flatternden Gebetsfahnen ist es angenehm. An fast allen Hauswänden kleben „Pizzas“, Yakmist der in der Sonne trocknet und ein sehr wichtiger Brennstoff für die Einheimischen darstellt.

Die Suche nach Franziskas Jacke bleibt bei allen Bemühungen erfolglos. Um bequemer nicht

so sehr von der Hinterachse durchgerüttelt zu werden, habe ich mit Ming die Plätze getauscht. So sitze ich während der weiteren Fahrt in Richtung Shigatse vorne neben Nima.

Ein paar km vor Shigatse zweigen wir vom Highway ab, um das Shalu-Kloster in Augenschein zu nehmen. Das im 11. Jahrhundert errichtete kleine Kloster besticht durch seine kombinierte chinesische und tibetische Architektur. Hierhin verlaufen sich nur wenige Touristen und so werden wir von den Mönchen freundlich empfangen. Zum Abschied treiben wir noch ein kleines Spielchen, Armdrücken. Ein Sieger wird nicht ermittelt, aber es hat Spaß gemacht.



Die zweitgrößte Stadt Tibets liegt knapp 3.900 m hoch und beherbergt die Klosterstadt Tashilumpo. Sie liegt an der Mündung des Nyangchu in den Tsangpso, der auf seinen Weg von Gyantse nach Shigatse die fruchtbare Ebene bewässert. Die von einer Mauer mit goldend glänzenden Gebetsmühlen umgebene Klosteranlage ist Sitz des Panchen Lama. Mit ca. 600 Mönchen ist Tashilumpo das Kloster Tibets mit den meisten religiösen Aktivitäten. Hier befinden sich die Grabmale bzw. Grabstupa vom 4. bis zum 10. Panchen Lama. Überwältigend ist die 26 m hohe Maitremastatue, Symbol der künftigen geistigen Erneuerung. Diese mit 180 kg Gold vergoldete Figur, dessen 3. Auge von Diamanten gebildet wird, wurde zwischen 1906 und 1916 vom 9. Panchenlama errichtet. Da es heute bereits die 3. Klosterbesichtigung ist, beschränken wir uns hier auf das Wesentliche, da all die vielen Eindrücke kaum zu verarbeiten sind. Vor dem Kloster treffen verschiedene Welten aufeinander. Im Schatten der Klostermauern musizieren und tanzen tibetische Gruppen, während auf der gegenüberliegenden Seite ein Freizeitpark entsteht. Ansonsten bietet Shigatse meist Glaspaläste und Betonburgen. Die Innenstadt gleicht einer modernen City, wo wir zum Abendessen (frittierte Momos) einkehren.



21. Tag – 27.05.2004

Heute einmal keine Besichtigungen. Dafür steht uns eine 6-stündige Fahrt durch eine wunderbare Landschaft und über 2 Pässe, den Gyatso La (5.220 m) und den Maphu La (5.252 m) in das 230 km entfernte New Tingri bevor.



Kurz vor Ghatse erreichen wir den Kilometerstein 5.000 der Route 318 (Shanghai – Zhangmu). In Ghatse zweigen wir vom Highway nach Süden ab. Bald darauf befinden wir uns in einem ruhigen Seitental an einem Wildbach der durch die grünen Wiesen plätschert. Es ist Zeit für ein Picknick inmitten dieser herrlichen Landschaft. Auf beiden Seiten ragen die kargen Felsen auf. 2 Tibeterinnen bestellen mit ihren Yaks den schmalen Ackerstreifen. Umgehend sind wir wieder von einigen Einheimischen umlagert. Einem Jungen kaufe ich ein paar Bergkristalle ab und Nima verteilt die Reste unseres Imbisses gerecht unter den Anwesenden. Wir genießen die angenehme Ruhe und Abgeschiedenheit bis 2 Geländewagen, eine dicke Staubwolke aufwirbelnd, an uns vorbei brausen. Kurz oberhalb unseres Rastplatzes wird ein Camp für die Mountainbiker aufgebaut, die wir schon vor längerer Zeit überholt haben. Die Landschaft wird immer öder und der Weg holpriger. Dann stehen wir auf dem Gyatso La inmitten der bunten Gebetsfahnen. Noch ist der Hauptkamm des Himalaya hinter in allen Brauntönen leuchtenden Hügel verborgen. Diese sehen wie aufgeschüttete Sandberge aus, auf die jemand Puderzucker gestreut hat. Nach jeder Passhöhe geht es wieder bergab. Ein ständig breiter werdender Bachlauf gesellt sich neben die Schotterniste. Die von der Fahrt



der Bachlauf gesellt sich neben die Schotterpiste. Die von der Fahrt durchgerüttelte Glieder und Knochen machen sich bemerkbar. Ein paar Meter zu Fuß gehen, wird gut tun. Der Versuch den inzwischen bereits recht breiten Bachlauf zu überqueren scheitert. So können wir den einsamen Angler am anderen Ufer nur beobachten. Auf unserer Seite sucht eine Herde Schafe, bewacht von einem Hirten, zwischen dem Gestein das karge Futter.

Völlig k.o. erreichen wir unser überraschend sehr gut ausgestattete Hotel in New Tingri. Die Sonne lacht weiterhin vom leicht bewölkten Himmel, bevor sie beim Untergang die Berge dunkelrot färbt.

22. Tag – 28.05.2004

Wir stehen auf dem Pang La (5.220 m) und da sind sie in der Morgensonne, die „Tops of the World“. Vier auf einen Schlag: Everest (8.848 m), Lhotse (8.516 m), Makalu (8.463 m) und Cho Oyu (8.201 m). Wir sind genau zur richtigen Zeit eingetroffen, um dieses gewaltige Panorama bei klarer Sicht genießen zu können. Noch einmal verschwinden die eisigen Gipfel hinter der braunen Hügellandschaft bis der Everest mit Erreichen des Kloster Rongbuk fast zum Greifen nahe vor uns liegt. Wir könnten hier in einem neu erbauten Hotel übernachten, doch wir wollen noch etwas höher hinauf und näher heran. Ca. 7 km Fußmarsch und 200 Höhenmeter liegen nun bis zum EBC auf 5.220 m vor uns. Ein kräftiger Wind bläst uns durch das enge Tal entgegen. Immer den höchsten Berg der Welt vor Augen steigen wir langsam auf. Auf die Fahrt mit einer Kutsche wird verzichtet, denn es soll die Kondition getestet werden. Nach 2 Stunden ist das Ziel ohne Probleme erreicht. Franziska, eine halbe Stunde schneller als ich und hat in der Zelt-lodge „Hotel California“ bereits Quartier bezogen. Im Küchenzelt ist es, geschützt vor dem tosenden Wind, recht angenehm. Trotz des holzbefeuerten Ofen, dessen Kamin durch das Zelt-dach führt, liegt die Temperatur aber nur knapp über dem Gefrierpunkt. Eine heiße Nudelsuppe tut gut, bevor wir mit Schal und Pudelmütze dick eingepackt wieder nach draußen treten und einen kleinen Rundgang durch das Camp unternehmen. Direkt hinter einer mit unzähligen Gebetswimpels geschmückten Anhöhe ist ein Expeditionslager aufgebaut. Es ist verlassen und wie wir erfahren, sind 7 Bergsteiger auf dem Weg zum Gipfel. Von hier sind es ja nur noch 3.600 Höhenmeter. Die Gletscherzunge, die gemäß Reiseführer in etwa 20 Minuten zu erreichen sein soll, hat sich mittlerweile weit zurückgezogen. Die Sonne vermag in dieser Höhe nicht mehr, etwas Wärme zu spenden und der orkanartige Wind tut sein übriges dazu, so dass wir uns wieder ins Hotel California zurück ziehen.



Die Sonne hat sich bereits hinter den Bergen versteckt. Hier unten im Tal ist es schattig und merklich kälter geworden, während die Gipfel noch im Sonnenschein liegen. Es wird Zeit noch einmal nach Draußen zu gehen, um den bevorstehenden Sonnenuntergang erleben zu können. Es wird ein unbeschreibliches Schauspiel, wie sich die Gipfel mehr und mehr rötlich verfärben und der dunkle, fast schwarze Schatten, die vergletscherten Wände hinauf zieht. Zur Nacht verkriechen wir uns dick eingepackt in das mit dem Küchenzelt verbundene Schlafzelt. Gemeinsam mit Gästen aus Amerika schlüpfen wir unter die dicken Decken der Laeger. Uner-

müde zerrt der Wind an den Zeltplanen, deren Knattern bis tief in die Nacht hinein meine Träume begleiten.

23. Tag – 29.05.2004

Der Wind hat sich gelegt. Bis auf das Rauschen des Baches ist es still, als die Dämmerung naht. Alle schlafen noch, als ich in die morgendliche Kälte hinaus trete. Der Nachtfrost hat zugeschlagen. Trotz aller Sachen, die ich angezogen habe, ist die Temperatur gerade noch erträglich. Als Entschädigung dafür, folgt ein phantastischer Sonnenaufgang. Die höchsten Spitzen werden plötzlich von den ersten Sonnenstrahlen getroffen und leuchten hell auf, während im Schatten alles noch düster ist. Langsam zieht das morgendliche Licht weiter hinunter und trifft bald die niedrigeren Berge und man beobachtet ein bezauberndes Farbenschauspiel.

Mit steif gefrorenen Fingern kehre ich zum Zelt zurück, wo mich dicker, stinkender Qualm empfängt. Die Feuerstelle wird gerade entzündet. Trotz tränender Augen harre ich aus, bis ich die Hände über den Ofen etwas erwärmen kann und warte darauf, dass das Wasser für einen heißen Kaffee oder Tee zu kochen beginnt.

In gemütlichen 2 Stunden wandern wir bergab zurück nach Rongbuk und genießen noch einmal diese herrliche Landschaft. Nach Tingri, unserem heutigen Ziel, kennt Nima eine Abkürzung, die uns teilweise querfeldein in eine wahre Wüstenlandschaft führt. Zunächst fahren wir durch eine kleine Hügelgruppe, bis Nima, wie auf einer Achterbahn, von einer Kuppe steil in Richtung eines schier unendlichen Geröllfelds hinter rast. Wir sind ja einiges gewöhnt. Obwohl die Route kaum erkennbar ist, treffen wir wieder auf den „Friendship Highway“, der Route 308 und sind schon in Tingri. Am fernen Horizont ist der Hauptkamm des Himalaya vom Everest bis hinüber zum Cho Oyu wieder sichtbar.



In der Nähe lädt eine heiße Quelle zum Baden ein. Es ist genau der richtige Ort, um uns dort des Staubes der zurückliegenden Stunden zu entledigen und anschließend ein Sonnenbad zu nehmen. Erst spät am Nachmittag begeben wir uns zurück nach Tingri in die Everest View Lodge, die mir sehr bekannt vorkommt. Richtig, im März 2001 kamen wir nach verspäteter Abfahrt von Zhangmu hier erst gegen Mitternacht an.



24. Tag – 30.05.2004

Bevor sich unsere Reise durch Tibet dem Ende nähert, ist noch der Lalung La (5.050 m) zu überqueren. Zum Abschied von dem Gipfeln der Welt sagt heute auch der Shisapangma (8.012 m) ade. Nun verläuft die Fahrt nur noch bergab. Nach Nyalam (3.750 m) durchbrechen in einer engen tiefen Schlucht den Hauptkamm des Himalaya. Der beginnende Monsun begrüßt uns vom Süden her mit dicken Wolken. In Zhangmu (2.300 m), die chinesische Grenzstadt zu Nepal beginnt es immer wieder heftig zu regnen. Eigentlich könnten wir noch heute nach Nepal ausreisen. Doch Govinda erwartet uns



erst morgen früh gegen 10 Uhr, so dass wir in diesem trostlosen Ort ausharren müssen und die nächsten 24 Stunden vergessen sollten.

25. Tag – 31.05.2004

Um Mitternacht reist uns Discomusik aus allen Träumen, die pünktlich um 6 Uhr früh endet. Ab 9:30 stehen wir dann in einer langen Schlange bei der Ausreiseabfertigung. Das Chaos ist perfekt, zumal einige Reisegruppen vorgezogen ausreisen, da morgen in Nepal ein Generalstreik angesagt sein soll. Etwa 3 Stunden schubsen, drängeln und warten sehen uns bevor, da Reisegruppen bevorzugt abgefertigt werden. Unser Guide Ming ist dieser Situation, unsere Abfertigung etwas zu beschleunigen, überfordert. Endlich wieder bei Nima im „Blue“ rumpeln wir die letzten Serpentinien zur „Friendship Bridge“ hinunter. Ein Junge hält ein Blatt Papier mit „HIMATREK“ gegen die Seitenscheiben und nun weiß ich Govinda ist nicht mehr weit. Aussteigen, Abschied von Nima und Ming und mit Gepäck über die Grenzbrücke hinüber nach Nepal, wo Govinda, Prasanta und Govinda 2 warten. Endlich, herzliches Namaste und nach kurzer Erledigung der Visa-Formalitäten geht die Fahrt mit meinen 3 Söhnen hinunter nach Kathmandu. Die Uhr haben wir um 2 h 15 min. zurück gestellt als wir nach ca. 4 Stunden Fahrt am späten Nachmittag in Thamel eintreffen. Nachdem Franziska im Hotel eingekcheckt hat, unternehmen wir mit ihr noch einen gemeinsamen Bummel zur Orientierung. Als der Hunger stillt ist, begeben Govinda, Prasanta und ich sich nach Hause, wo die Familie schon auf uns wartet.



26. Tag – 01.06.2004

Mit heißen Tee und „Guten Morgen Papa“ werde ich vorsichtig von Govinda geweckt. Da ich bereits morgen wieder nach Hause fliegen muss, haben wir zusammen mit Prasanta, seinem Schwager, ein volles Programm zu erledigen. Zum Glück streiken nur die „öffentlichen Verkehrsmittel“, also kein Generalstreik, so dass wir problemlos alle Ziele per Taxi, Riksha erreichen. Der Tag vergeht wie im Flug und es ist bereits dunkel, als wir beladen von den letzten Einkäufen, wieder zu Hause eintreffen.

27. Tag – 02.06.2004

Der Koffer ist gepackt. Man unternimmt noch einen kleinen Rundgang durch Bodnath, sagt allen „Auf wiedersehen“ und schon sitzt man wieder im Flughafen. Die Zeit in Nepal war einfach zu kurz.

Über Bangkok bin ich am Tag darauf pünktlich um 9 Uhr zum 2. Frühstück wieder daheim bei Dorlis in Gelsenkirchen.

Hier endet diese kleine Abenteuerreise und hier wird auch die nächste geplant werden